

Im Sturm Ruhe finden

Gedanken zu Markus 4,35–41: Der Seesturm

„Hilfe, ich gehe unter!“ Vor einigen Jahren bin ich beim Kanufahren in den Stromschnellen gekentert und habe mich erst in ruhigeren Gewässern ans Ufer retten können. Diese Erfahrung des Untergehens lässt sich nur schwer mit Worten beschreiben – die Luft geht aus, und gleichzeitig fehlt die Orientierung. Die Erzählung vom Sturm auf dem See findet sich im Anschluss an Jesu Gleichnisse vom Reich Gottes (Markus 4,1–34) und ist die erste der vier Wundererzählungen am See Gennesaret.

DIE BEDROHUNG IST EXISTENZIELL

Am Abend eines ereignisreichen Tages fährt Jesus mit seinen Jüngern, nachdem sie die Leute weggeschickt haben, ans andere Ufer des Sees. Obwohl plötzlich ein

heftiger Wirbelsturm aufzieht, schläft Jesus seelenruhig auf einem Kissen hinten im Boot. Die Jünger als erfahrene Fischer bemerken, wie sich das Boot mit Wasser zu füllen beginnt, und haben Angst, dass sie alle zugrunde gehen. Nimmt Jesus die Gefahr nicht wahr? Wie kann er mitten im Sturm schlafen? In ihrer Verzweiflung wecken sie ihn auf.

ZWISCHEN ANGST UND VERTRAUEN

Augenblicklich steht er auf und befiehlt dem Wind zu schweigen. Stille breitet sich aus. Danach stellt Jesus den Jüngern zwei Fragen, die ihnen unter die Haut gehen: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Markus 4,40) Auch heute ist die Angst spürbar, dass Gott mich als Mensch in Notsituationen nicht sieht. Habe ich die Hoffnung, dass er mein Rufen hört? Wenn ich darauf vertraue,

finden

dass Jesus auch bei mir im Boot sitzt und die Stürme meines Lebens letztlich zum Schweigen bringt, führt das zu dem Glauben, dass ich – mit seiner Hilfe – das rettende Ufer erreichen kann: „Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ (Psalm 121,2)

IM MOMENT DER NOT

In den Krankenhäusern erzählen mir immer wieder Menschen von der Erfahrung, dass Gott sie in ihrer Angst nicht alleine lässt. In den Stunden der größten Not fühlen sie sich von ihm getragen. Wenn andere Menschen sich dann liebevoll um sie kümmern, wird auch dort Gottes Nähe spürbar.

„Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?“ (Markus 4, 41) Diese Frage der Jünger beschäftigt uns bis heute. Wer ist Jesus für mich? Im Handeln Jesu zeigt sich Gottes rettende Macht, der ich mich anvertrauen kann – auch dann, wenn ich das Gefühl habe, dass mich in dem Moment niemand hört. Beim Beten und Singen kann ich ihm mein Leben in besonderer Weise anvertrauen: „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht. Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht.“ (Gotteslob 365, Jacques Bertier, Gesang aus Taizé)

Vertrauen lernen

Die Welt ist unsicher: Kriege, Klimawandel, Wirtschaftskrise, Pandemie – Menschen verlieren den Boden unter den Füßen. Die Angst wächst, und viele verlieren sich in Heilsversprechen, die einfache Lösungen anbieten. Auch in der Bibel finden sich herausfordernde Situationen: Sturm und Gegenwind, Menschen, die ins Ungewisse aufbrechen – und darin die Erfahrung, dass Vertrauen trägt. Vertrauen ist nichts, was man einfach hat. Es wächst, wenn man den ersten Schritt geht ...

2/4

VIOLA WEISS

Krankenhauseelsorgerin und Mitglied im Bibelpastoralen Beirat und im Kuratorium des Österreichischen Bibelwerks



Viola Weiss

WAS GLAUBEN SIE EIGENTLICH

Ist die Kirche reich?

Die Kirche hat ein Vermögen in Milliardenhöhe: Immobilien, Ländereien, Geldanlagen, zahllose, teils unbezahlbar wertvolle Kunstgüter usw. Wie sie mit ihrem Besitz richtig umgehen soll, bleibt eine komplexe Herausforderung und eine Gratwanderung.

WAS GLAUBWÜRDIG IST

Ich erinnere mich an ein wichtiges, leider fast in Vergessenheit geratenes Dokument der römischen Bischofssynode von 1971: „Über die Gerechtigkeit in der Welt“. Es waren vor allem die Bischöfe aus Lateinamerika, die kritisch mit einer wohlhabenden Kirche ins Gericht gegangen sind. Darin heißt es: „Die Kirche muss so leben und ihre Güter so verwalten, dass dadurch den Armen das Evangelium verkündet wird. Wenn dagegen die Kirche als reich unter den Reichen, als mächtig unter den Mächtigen auftritt, leidet ihre Glaubwürdigkeit.“ Und weiter: „Der Auftrag, das Evangelium zu verkünden, fordert heute, dass wir uns, solange der Mensch in der Welt lebt, für seine volle Befreiung einsetzen. Wenn die christliche Botschaft von der Liebe und Gerechtigkeit ihre Kraft nicht im Einsatz für die Gerechtig-

keit in der Welt erweist, dann wird sie für die heutigen Menschen unglaublich.“

STRUKTUREN ÜBERWINDEN

Die Kirche müsse, so die Bischöfe, die irdischen Güter konsequent in den Dienst der Verkündigung des Evangeliums und der Überwindung von Strukturen stellen, die Armut und Ungerechtigkeit bewirken. Vom Diakon Laurentius (225–258 n.Chr.) wird folgende Anekdote überliefert. Er verwaltete die kirchlichen Mittel für die Armenfürsorge im damaligen Rom. Als er verhaftet wurde, verlangte der Kaiser von ihm, den Kirchenschatz herauszurücken.

DER WAHRE SCHATZ

Laurentius führte alle Armen, Kranken und Krüppel vor den Kaiser: „Sie sind die goldenen Gefäße der Kirche“, sagte er dem verdutzten Kaiser. „Das Gold, nach dem dich gelüstet, ist Ursache vieler Verbrechen, und sein Glanz trägt. Christus ist das Licht der Welt und der Abglanz göttlicher Herrlichkeit; diese aber sind des Lichtes Kinder und der wahre Schatz der Kirche.“ Diese Überlieferung bleibt ein kritisches Korrektiv für die Glaubwürdigkeit der Kirche in der Verwaltung und im Gebrauch ihrer Güter.

PATER MARTIN M. LINTNER
Dekan der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen
Professor für Moralthologie und Spirituelle Theologie

glaubensfrage@
koopredaktion.at



Der Sturm auf dem See: In der Bedrohung zu vertrauen, ist nicht einfach. Adobe Stock